

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 141.

Donnerstag, den 20. Juni 1907.

22. Jahrgang.

## LOKALES

\* Wiesbaden, den 19. Juni 1907.

\* **Kurhaus.** Die Kurverwaltung veranstaltet morgen (Donnerstag) zwei Militär-Doppelsonger im Abonnement, das eine um 4 1/2 Uhr nachmittags, das andere um 8 1/2 Uhr abends. Beide Konzerte werden von der Kapelle des Regiments von Gersdorff und derjenigen des Großherzoglich Hessischen Garde-Regiments Nr. 23 aus Darmstadt ausgeführt. Während des Abendkonzertes Leuchtfestspiele. Das Militär-Gesangs-Konzert, welches die Kurverwaltung am Samstag dieser Woche veranstaltet und bei welchem von der hiesigen Sänger-Vereinigung in einer Stärke von etwa 900 Sängern die Kaiser-Veronika vom 12. Mai wiederholt werden wird, erregt schon jetzt allgemeines Interesse. Den Kurhausabonnenten werden Vorzugspreise auch zu dieser Veranstaltung gewährt werden.

\* **Aparté Neuheiten.** Der Sprachverein schreibt uns: Immer noch begegnet man in unseren Zeitungen Anzeigen aus Kleider- und Putzgeschäften — nein: von Modes, Garderoben und Modes und Confection —, in denen „Aparté Neuheiten“ angepriesen werden, ja selbst bei Osterfeiern und anderen Dingen hat man sie schon erleben können. Und wenn unseren Frauen etwas besonders gut gefällt, dann behaupten sie: „Das ist aber mal apart!“ und von einem Mädchen — Verzeihung! in Deutsch-land heißt es ja Baby —, das ein feines und hübsches Gesichtchen hat, sagen sie: „Ach! was für ein apartes Kind!“ Früher konnte man auch noch Redewendungen hören wie „Das kann vorläufig apart bleiben“ oder „Die andere Seite des Gegenstandes will ich zunächst apart lassen“ u. a. Diese schienen wir aber glücklich überwunden zu haben; aber es sind wenigstens nur noch ganz aparte Leute, welche durchaus etwas Apartes sein und bieten zu müssen meinen, die solche anwenden. Auch „das Aparté“ (= das Besondere, Selbstgespräch) dürfte fast nur noch in Schauspielerkreisen bekannt sein; dieses Wort entspricht französischem l'aparté (aus lateinischem a parte, zur Seite, bei Seite). Das Eigenschaftswort „aparté“ aber ist unsere eigene Erfindung; die Franzosen kennen nur das Umfandswort à part (= abgetrennt von, bei Seite), das sie aber nur höchst selten als Eigenschaftswort anwenden, z. B. une chambre à part ist ein abgetrenntes Zimmer, un homme à part ein Sonderling; von einer robe à part sprechen sie nicht, die aparten Roben überlassen sie unsern aparten Geschmäckern. Der aber ist bekanntlich gar so apart, daß er uns lieber zehnmal ein Fremdwort anwenden läßt, das angeblich so viele feine „Nuancen“ eines Begriffes zugleich ausdrückt, als zehn verschiedene deutsche Wörter, in die man tatsächlich viel mehr hineinlegen kann, wenn man sie nur richtig anwendet. Das ist allerdings nicht jedermanns Sache; man muß eben zu unterscheiden gelernt haben zwischen eigenartig, fein, vornehm, ausgelesen, absonderlich und anderen Wörtern. Meist allerdings sagt „eigenartig“ ganz genau das- selbe, was „aparté“ sagt oder sogar soll.

\* **Kirchliche Volkskonzerte.** Das Kirchenkonzert am letzten Mittwoch brachte uns zwei bisher noch nicht gespielte Orgel- stücke, die große Passacaglia in C-moll von Bach (eine früher gebräuchliche Variationenform) und die reizende „Rolle“ des

so viel von sich reden machenden Italieners Vissi, ersteres in seiner ganzen erhabenen Größe wohl nur von Bachkennern voll gewürdigt, letzteres wegen seiner leichteren Fügbarkeit von den Meisten mit großem Beifall aufgenommen. Fräulein Jenny Hoffmann von hier sang die Matthäuspassionsarie „Erbarme dich, mein Gott“ mit jenem gereiften musikalischen Verständnis, wie es eben Bach erfordert, der dazu gehörige obligate Violin- part wurde von Herrn Gerichtsassessor Theobald mit großer Jungeile gespielt. Fräulein Hoffmann sang ferner das „Te- deum“ von Händel und „Meine Seele ist stille zu Gott“ von Emmerich, Herr Gerichtsassessor Theobald spielte noch die wun- derherrlichen Variationen von Rheinberger und ein Arioso von Händel; beide Solisten verfehlten nicht eine nachhaltige Wir- kung auf die Zuhörer, weil sie zu denen zu rechnen sind, die es mit der Kunst ernst nehmen. — Das heutige Konzert steht unter Mitwirkung der Konzert- und Oratorien-Gesellschaft Fräulein Emmy Kloss. Fräulein Kloss trägt Gesänge von Mendelssohn, Brahms, Schumann und ein Gebet von Carl Reinke vor, letz- teres zu Ehren des am 23. Juni seinen 83. Geburtstag feiernden Meisters. Aus demselben Anlaß kommt als Novität die nicht in Druck erschienene einzige Orgellampsonade Carl Reinke's zum Vortrag, außerdem eine Sonate von Mendelssohn und „Abendfrieden“ von Rheinberger. Angesichts des besonders interessanten und schönen Programmes und der Mitwirkung einer so vorzüglichen Künstlerin, wie Fräulein Kloss, ist das Interesse an diesem Konzert ein besonders reges. Das Konzert findet wie immer um 6 Uhr in der Marktkirche bei freiem Ein- tritt statt.

\* **Rhein- und Taunusklub Wiesbaden.** kommenden Son- tag, 23. Juni, findet die 7. Hauptwanderung: Camberg, Dom- bachthal, Unter Eichert, Neuwiedau, Altwiedau, Ruine, Land- stein, Hundstall, Jammerecke, Anspach, Oberhain, Saalburg statt. Die Abfahrt erfolgt 5.27 nach Camberg, von wo die Zu- wanderung angetreten wird. Der Marsch geht über Unter E- chert (494 m.) auf hübschen Waldwegen, die Rennstrecke bei Neuwiedau kreuzend, nach Altwiedau, wo in der Wirtschaft von Moses, ausgangs des Ortes, die Hauptrast gehalten wird. Dort wird sich auch der Homburger Taunusklub einfinden und nach einstündigem Aufenthalt, etwa um 11 1/2 Uhr, die Tour mit demselben gemeinsam fortgesetzt. Der Weg erfährt von hier aus insofern eine Abänderung, als durch Brombach, den Wei- berggrund, Müdeborn auf einem schönen Höhenweg nach der Saalburg markiert wird, statt, wie eigentlich festgelegt, über Jammerecke, Anspach, Oberhain, indem letztere Strecke bei großer Hitze nur wenig Schatten bietet. Im Weiberggrund kann bei einer Quelle nochmals geraselt werden. Marzzeit von Altwiedau bis zur Saalburg 3 1/2 Stunden. Nach Be- richtung der letzteren nebst kurzer Stärkung in dem Saalburg- Restaurant erfolgt etwa um 5 1/2 Uhr mit bestellten Wagen der elektrischen Bahn die Weiterfahrt nach Homburg, wo Punkt 2 Uhr im Schützenhof das gemeinsame Essen stattfindet, an dem sich auch eine Anzahl Homburger Taunusklubmitglieder werden. Später werden unter Führung Homburger Freunde die Lebens- würdigkeiten der Stadt besichtigt, woran sich der Besuch des festlich beleuchteten Kurparks anschließt, wobei bemerkt sei, daß die Homburger Kurdirektion uns in liebenswürdiger Weise freien Eintritt gestattet. Zur Rückfahrt wird der Zug um 10 Uhr der sogenannten Väderbahn benutzt. Ankunft hier 11.06 Uhr. Gesamtmarzzeit 7 Stunden. Die Teilnehmerkarten,

welche gleichzeitig zum Eintritt in den Kurgarten berechtigen, sind wie immer bei den Herren L. Beder, gr. Burgstraße 11, A. Sad, Luisenplatz und H. Haybach, Hellmuthstraße 43, zu lö- sen. Gäste belieben sich den Führern Herren Hoffeld und Zude vorzustellen. Die herrliche Gegend, welche durchwandert wird, die Besichtigung der hochinteressanten Saalburg- und der ge- nussreiche Abend in Homburg dürften die Tour zu einer be- sonders lohnenden gestalten.

### Vereins- und andere kleine Nachrichten.

**Ausflug.** Am Sonntag, 16. Juni, fand seitens der Zahlstelle des christlichen Schneider-Verbandes Wiesbaden ein Ausflug nach Diebrich, Gasthaus zum Gambrians, statt, zu dem sich noch christliche Arbeiter und Arbeiterinnen aus Die- brich, Mainz und Offenbach gesellten. U. a. waren auch Herr Arbeitersekretär Knoll aus Mainz und Gauleiter Wager aus Offenbach anwesend. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. In der mit dem Ausflug verbundenen Versammlung sprach Herr Hemmer-Wiesbaden über die Notwendigkeit der Organisation im allgemeinen, sowie der Arbeiterinnen im be- sonderen. Redner meinte, das Hauptaugenmerk sei bei den Arbeiterinnen der Agitation zuzuwenden. Ferner betonte er die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Hand in Handarbeitens der Zahlstellen aller Berufe in der ganzen Umgebung, auf allen gewerblichen Gebieten. Hieran knüpfte sich eine sehr in- teressante Diskussion, an der von allen Seiten sich Redner be- teiligten, die an ihren Orten bestehende Verhältnisse schilderten. Es wurde das gewünschte Resultat erzielt. Nach dieser Ver- sammlung folgte der gemütliche Teil.

### Das Geheimnis der guten Köchin!

In diesen Tagen wird straßenweise in allen Haushal- tungen M. Schmeisser's Saucen-Würfel gratis ver- teilt, um alle Hausfrauen mit dieser unschätzbaren Neuheit bekannt zu machen, durch welche die Herstellung gekochter, kräftig, wohlschmeckender Saucen zu allen gebratenen Fleisch- speisen, zu Goulasch, zu Pfefferfleisch, Rouladen, sowie zu allen Arten Wild und Geflügel so sehr vereinfacht wird, daß tatsächlich jedem Kinde die Zubereitung einer schönfarbigen, sämigen, in jeder Beziehung prachtvollen Sauce gelingen muß. „Versuch macht klug“ deshalb sei allen denkenden Hausfrauen dringend empfohlen, mit der Gratisprobe unter genauer Beachtung der einfachen Gebrauchsanweisung einen Versuch zu machen. Wer dieselbe nicht beachtet, schädigt sich selbst: Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann:

**M. Schmeisser's Saucen-Würfel**  
für 10 Pf. Ueberall zu haben für 10 Pf.  
General-Depot u. Engros-Vertrieb: **Albert Strauß & Comp.**, Frankfurt a. Main. Vertr. für Wiesbaden, Mainz u. Umgebung: **Arthur Reischer**, Mainz, Kaiser- Wilhelm-Ring 72. 9934

**Conrad H. Schiffer.** Hof-Photograph, Taunusstr. 24, Atelier für künstlerische Porträts, Vergrößerungen, 000

# 1900er Söhnlein Rheingold

## extra dry Amerika

erregt Aufmerksamkeit in allen Kennerkreisen.

Berliner Börse, 18. Juni 1907.									
Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardzins 6 1/2%, Privatdiskont 4 1/2%.									
<b>Deutscher Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Reichsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Preussische Staatsbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Bank für Sozialwesen</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
<b>Deutsche Hypothek- und Wechselbank</b>									
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20
100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.20	100 Reichsmark	99.2





Nr. 141.

Donnerstag, den 20. Juni 1907.

22. Jahrgang.

## Im Manöver!

Novelle von Arthur Gottschalk.

(Nachdruck verboten.)

### 1. Biasko.

„Wenn ich nur das verdammte Betteln lassen könnte, Leo. Aber es reizt einen zu mächtig, du kannst es mir glauben, es fridelt einem ordentlich, wenn man so einen schneidigen Gaul vor sich sieht, wie z. B. die Ramonna; na, das ist doch keine Frage, daß die siegen muß! Die anderen sehen alle wie Klepper neben ihr aus. Sehnen wie Stahl, und diese Bewegungen, und das Köpfchen; sie könnte aus einer Koffatasse trinken, sage ich dir, und dann reitet sie Bers: na, was der kann, das wissen wir doch! Also los, ich muß ja meine tausend Mark und vielleicht mehr gewinnen. Ich bin auch nicht allein der Schlaue; wenigstens dreiviertel von der Gesellschaft haben auf Ramonna gesetzt, nur der Rastow nicht, der hat immer so was besonderes raus, und wenn ich schon das superkluge Gesicht sehe, wird mir ganz flau, und noch so ein paar andere Kerle von derselben Couleur. Na, nun geht es denn los, natürlich die Ramonna immer voraus. Die Hürde, brilliant! Fliegt nur so. Pah, wo sind die anderen? Der große Wassergraben, — wie'n Vogel. Bers sieht sich um, als wollte er sagen: na, kommt keiner nach? Da — die verdammte Steinmauer, rüber ist er, aber da liegt er, der Gaul überflügelt sich vollständig; 's war n' Wunder, daß Bers mit dem Leben davontam. Aber die Ramonna hat's weg, völlig niedergebroschen, total fessellahm, muß wahrscheinlich totgeschossen werden. Na und ich? Da sind meine hundert Mark wieder pfutsch. Und das geht dann so weiter.“

Der junge Offizier, der diese Rede hielt, stand beim Suren-Regiment in der kleinen Stadt W. . . . Er schritt, während er so sprach, unruhig in einem elegant eingerichteten Herrenzimmer auf und ab, die Hände in den Taschen eines kurzen Smoking, den er übergeworfen hatte, denn er war bei sich zu Hause, und der ältere Kamerad, Sekondelieutenant Leo von Nicht-hosen, saß bequem ausgestreckt auf einem Schankelstuhl, die Zigarette zwischen den Lippen und hörte ruhig zu. Er antwortete auch nicht, denn sein junger Freund war noch nicht zu Ende. „Ja, weißt du, Leo,“ sagte er jetzt vor dem leise hin und her Schankelnden stehend bleibend, „ich bin wahrhaftig kein Freund vom Feu, aber wenn man dann einmal soviel Pech gehabt hat, und ein wenig annümiert war ich nach dem Renn-Diner auch, dann überkommt einen so 'ne Art Galgenhumor. Was kann da sein, denkt man, die paar Mark machen den Kohl nun auch nicht mehr fett. Kannst ja auch gewinnen, dann bist du schön raus, na, und dann geht's los. Natürlich habe ich Pechvogel nicht gewonnen, einen Riesenkater und tausend Mark minus, die ich noch dazu von dem alten Seelenverkäufer aus Hamburg pumpen mußte, das war wieder mein Reingewinn.“

Der Seelenverkäufer hauste in Hamburg in der Niedernstraße hinter einem winzigen Ladentisch in einer dunklen Höhle von Laden und machte mit den Herren Offizieren aus der nahen Garnisonstadt bisweilen Geldgeschäfte.

„Ja,“ sagte Leo jetzt, als die Reichte des anderen zu Ende schien, indem er die Zigarette aus dem Munde nahm und die Asche bedächtig in einer Schale, die auf einem kleinen Tischchen

neben ihm stand, abstreifte, „ja, Chlodwig, das ist alles ganz gut und ganz begreiflich, aber — alter Junge, wie soll das enden? Du weißt, Vermögen hast du nicht, auch kein solches zu erwarten; die Zulage, die dir dein Onkel gibt, reicht knapp; also wie soll das werden, wenn du fortfährst, immer über deine Verhältnisse zu leben, und eine tausend Mark nach der anderen pumpen mußt?“

Der andere ließ den Kopf hängen. Sein hübsches, frisches Gesicht sah trübselig aus.

„Ober,“ fragte Leo, „meinst du, daß dein Onkel ein Einsehen haben und dich loskaufen wird?“

Chlodwig schüttelte den Kopf. „Kein Gedanke. Ich kann ihn auch gar nicht darum angehen, Leo, er ist keineswegs in brillanten Verhältnissen, quält sich mit dem großen Gut und den vielen Kindern und ist überhaupt ein famos anständiger Kerl, da er mir die Zulage gibt.“

„Ja, was denkst du dir denn aber, lieber Junge, was willst du machen? Du wirst mir zugeben, daß es so nicht weiter geht.“

„Wenn ich nur einen vernünftigen Gedanken hätte,“ senkte jener.

„Ich wüßte nur einen Rat,“ sagte der andere, — „aber —“

„Sag, sag schnell, wenn du was weißt, Leo, alter Freund, du bist meine einzige Hoffnung!“

„Siehst du, ich weiß ja, daß ich ein verdammt leichtsinniger Kerl gewesen bin, aber ich will mich bessern, ich will mich wahrhaftig bessern, nur sage mir, wie ich aus dieser verwünschten Klemme herauskomme. Ich nehme momentan alles an, was du mir vorschlägst.“

„Wer weiß,“ lachte Leo, „und außerdem kannst du allein das auch nicht machen, es gehören zwei dazu.“

„Zwei?“

„Ja, ich meine nämlich, du müßtest eine reiche Frau heiraten.“

Das freudig erhobene Haupt des armen Chlodwig sank wieder herab, und der erwartungsvolle Zug wich aus seinem Antlitz.

„Leo,“ sagte er, „dazu passe ich nicht.“

„Na höre, du bist ein hübscher Kerl; wenn du so auf deinem „Glück“ durch die Straßen reitest, sehen dir die Mädchen alle mit sehnsüchtigen Blicken nach, und es müßte ja verheißt sein, wenn du die Frau nicht bekämst, die du haben wolltest.“

„Ach, das meine ich doch nicht, Leo, aber um den schmutzigen Rammon will ich nicht heiraten; habe überhaupt keine Lust dazu. Und wenn ich einmal so weit bin, will ich an das Mädchen denken und nicht an ihre Moneten.“

Leo zuckte die Achseln. „Sehr schön, aber nicht praktisch, Chlodwig,“ sagte er. „Wenn ich Geld hätte, würde ich dir gern helfen; aber ich muß selbst sparsam sein, um auszukommen, und einen anderen Rat weiß ich auch nicht.“ Er stand auf, legte den Rest der Zigarette fort und schnallte seinen Säbel um. „Ich muß in den Dienst, Chlodwig, Adieu.“



### Geimgezahlt.

Auf einem großen Wohltätigkeitsfest im Rathhauſſaal einer kleinen Stadt ſpielte ſich der folgende amüſante Vorfall ab. Der Saal, der keine Nebenräume beſaß, war durch einen ſchweren Vorhang in zwei ungleiche Hälften geteilt. In der kleineren waren Spieltiſche aufgeſtellt, damit die älteren Herrſchaften ſich mit Kartenspielen beſüßigen könnten, in der größeren wurde getanzt. Hinter dem Vorhang ſtanden zwei junge Leute, zogen ihre weißen Handschuhe an und blickten durch eine Spalte in das Tanzgewühl, in das ſie ſich demnächſt ebenfalls wieder ſtürzen wollten.

„Sag' mal, Bräut," ſprach der eine, haſt du ſchon mit Fräulein Didi getanzt?"

„Nein, ich kenne ſie überhaupt nicht; wo iſt ſie denn, und wie ſieht ſie aus?"

„Ach, du haſt ſie gewiß ſchon geſehen, eine kleine dicke Blonde in grüner Seide.“

„Die? Mit der ſoll ich tanzen? Ne, da verzichte ich gerne, das wäre ja, als ob man einen Laſtwagen im Zimmer herumzüge.“

„Ja, alter Freund, du mußt aber bedenken, ſie iſt nicht nur ſchwer, ſondern auch ſchwer reich. Einzige Tochter, und der Alte hat mindeſtens eine halbe Million!“

„Um, das ändert die Sache, da werd' ich gleich mal hingehen und einen Walzer mit der holden Laſt riſkieren, wenn du mich vorſtellen wiſſeſt.“

Zufällig hatte aber die betreffende junge Dame direkt vor dem Vorhang geſeſſen und, ungeſehen von den beiden, die ganze Unterhaltung mit angehört. Raſch ſtand ſie auf und ſetzte ſich an eine entferntere Stelle des Saales, wo denn auch Bräut, von ſeinem Freunde geleitet, ſehr bald auf ſie zuſam. Nach erfolgter Vorſtellung fragte er ſehr höflich, ob er das Vergnügen haben dürfe, ſeinen Namen für den nächſten Walzer in Fräulein Didi's Tanzkarte einzutragen.

„Einen Walzer mit mir?“ entgegnete die junge Dame lächelnd. „Das iſt unmöglich! Ich gehöre nämlich zum Tierſchutzverein und darf es daher nicht zugeben, daß ein ſo ſchwerer Laſtwagen von ſolch einem kleinen Eſel gezogen wird.“



### Ein kleiner Irrtum.

Ein bekannter Profeſſor der Chirurgie hält einen Vortrag. Die Hörer folgen ſeinen Ausführungen mit der größten Aufmerkſamkeit, und der Gelehrte verbreitet ſich ganz beſonders über die Wichtigkeit einer richtigen Diagnose.

Da betritt ein Mann den Saal, der Profeſſor winkt ihn zu ſich heran und fordert die Studenten auf, ihn genau anzusehen.

„Meine Herren," ſagt er, „Sie müſſen inſtande ſein, Ihre Diagnose hier auf den erſten Blick zu ſtellen; Sie brauchen ſich den Mann nur anzusehen.“

Die Zuhörer ſchweigen.

„Aber meine Herren," fährt der Lehrer fort, „Sie können ſich gar nicht darüber täuſchen, was dem Mann fehlt, Sie müſſen es ihm ſofort anmerken. Sehen Sie nur den Geſichtsausdruck, die Haltung, die Art, wie er den Kopf trägt — das alles ſpricht ja ſo deutlich!“

Die Studenten ſchweigen noch immer, nicht einer iſt inſtande anzugeben, an welcher Krankheit der Vorgeführte leidet.

Noch einmal fordert der Profeſſor ſie auf, ſich den Patienten genau anzusehen, aber es hilft nichts, keiner kann die Diagnose ſtellen.

Da wird der Gelehrte ungeduldig: „Ich begreife das nicht, meine Herren, die Sache iſt doch ſo leicht zu erkennen: Der Mann iſt taubſtumm!“

Aber, o Wunder, der Taube hat gehört, der Stumme ſpricht: „Sie irren ſich, Herr Geheimrat," ſagt er, „Sie verwechſeln mich mit meinem Zwillingſbruder, der mir allerdings ſehr ähnlich ſieht, der iſt taubſtumm, ich nicht!“

Die Studenten unterdrücken mit großer Mühe ihr Lachen, und der Profeſſor geht raſch zu etwas anderem über.



### Die Villa.

Schon lange hatte die junge Frau Roberts ihren Mann gequält, eine Villa in einem Vorort zu mieten, und endlich hatte er ſich bereit erklärt. Doch war es immer noch nicht gelungen, etwas Paſſendes zu finden. Da eines Abends kommt er glückſtrahlend nach Hauſe und ruft: „O Helene, ich habe eine entzückende Villa gefunden, ganz wie für uns geſchaffen!“

Aber die kleine Frau nimmt ſeine Mitteilung gar nicht ſo freudig auf, wie er erwartet hatte, im Gegenteil ſie ſcheint erſchrocken. „Nun," fragt er erſtaunt, „haſt du dich anders beſonnen?"

„Ach nein," erwidert ſie, „aber denk dir nur, als ich heute meine Freundin beſuchte, kam ich an einer reizenden Villa vorbei, die zu vermieten war, und da ſie ſo ganz unſerm Ideal entſprach, wollte ich ſie mir nicht entgehen laſſen und ſchloß gleich mit der Eigentümerin ab.“

„Aber Helene, hatte ich dir nicht ſtreng anbefohlen, nichts zu mieten, das ich nicht zuvor geſehen? Jetzt haſt du etwas Nettes angerichtet, nun haben wir zwei Villen auf dem Hals!"

„Ja Hans, es tut mir ſurchtbar leid, aber die Frau ſagte mir, ihr Mann ſtehe in Unterhandlung mit einem Herrn, der offenbar ernſte Abſichten habe, und da die Villa mir ſo ſehr gut gefiel, ſo griff ich eben zu.“

Roberts iſt wütend und ſchimpft, bis ſeine Frau in Tränen ausbricht. Das Abendessen ſteht unberührt auf dem Tiſch, und keins der Eheleute ſpricht ein Wort.

Endlich kommt Roberts ein Gedanke: „Sag' mal, Helene," fragt er, „wo iſt denn eigentlich das Haus, das du gemietet haſt?"

„In der Grünen Straße Nr. 20 in Friedental. Es gehört einem Herrn Weiß. So ein entzückendes, kleines..."

„Weiß!" unterbricht er ſie. „Grüne Straße 20? Das iſt ja die Villa, die ich gemietet habe! Warum haſt du denn das nicht gleich geſagt?"

Frau Weiß hatte mit Frau Roberts verhandelt, und ihr Gatte hatte die Villa Herrn Roberts vermietet. Und dieſer behauptete, er ſei ganz unſchuldig an dem Streit.



### Hummor.

Das teure Waſſer. „Es iſt eigentlich unerhört," bemerkt eine Dame, „daß man das Waſſer bezahlen muß, das uns doch vom Himmel geſchenkt wird.“

„Ja, liebe gnädige Frau," verſetzt der Hauswirt, „wenn der Himmel uns erſt die Reſen dazu ſchenkt, dann brauchen Sie nichts mehr zu bezahlen.“

### Vexierbild.



Wo Alfred nur bleibt, wir wollten doch eine Landpartie machen?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt  
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die  
Redaktion Redakteur Bernhard Böling, Wiesbaden.



# Der Humorist



Frelbellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 18.

Donnerstag, den 20 Juni 1907

22. Jahrgang.

## Geheilt.

Der junge Gierig wohnte in einer Pension, wo er sehr zufrieden war, nur das Essen war nicht reichlich genug für seinen Appetit, und er suchte sich dadurch zu entschädigen, daß er in unbewachten Augenblicken dem Büfett und der Speisekammer heimliche Besuche abstattete und etwa vorhandene Reste in seinen Taschen verschwinden ließ, um sie dann in seinem Zimmer zu verzehren. Eines Tages erwischte ihn die Tochter der Wirtin beim Plündern des Büfetts, ging leise wieder aus dem Zimmer und machte ihrer Mutter Mitteilung von der Entdeckung.

„Der soll bald kuriert sein,“ meinte die Dame und verabredete mit ihrer Tochter einen Racheplan. Bei Untersuchung des Büfetts fand sich, daß Gierig eine Boulette, ein paar Törtchen und ein Stück Käse mitgenommen hatte.

Als er nach Vertilgung der widerrechtlich erworbenen guten Dinge wieder im Speisezimmer erschien, hörte er die Dame des Hauses zu ihrer Tochter sagen: „Marie, du weißt doch, daß die Köchin gestern versehentlich Bouletten aus dem Abfallfleisch gemacht hat, daß ich Tante Lieschens Hund mitnehmen wollte. Was ist denn daraus geworden?“

„Ich habe sie einstweilen in das Büfett gestellt, wenn du nachher fortgehst, werde ich sie für Karo einwickeln,“ erwiderte Marie.

Gierig horchte. Abfallfleisch? Orr! Und das hatte er gegessen! Ihm wurde gar nicht gut bei dem Gedanken.

„Und Marie,“ fuhr jetzt die Wirtin fort, „da waren die Törtchen, auf die Suse heute früh beim Lampenfüllen Petroleum gegossen hat, wohin hast du denn die getan?“

„Die stehen auch im Büfett, ich dachte, man könnte sie einem Bettler geben.“

Gierig fiel jetzt ein, daß die Törtchen allerdings eigentümlich geschmeckt hatten, und es überkam ihn ein Gefühl, als ob er sich an Bord eines schlingernenden Schiffes befände und allen Schrecken der Seerkrankheit entgegenginge. Umsonst versuchte er, das Gefühl abzuschütteln, es ergriff ihn immer stärker, Schauer überliefen ihn, und der Ekel schüttelte ihn. Er ward abwechselnd rot und blaß, er befand sich im Fieber.

Den Damen entging dies nicht, und sie triumphierten, daß ihre Rache so gut gelang. Aber noch war es nicht genug; auch der letzte Stoß mußte dem Unglücklichen noch versetzt werden.

„Marie“, sagte die alte Dame, „wenn du die Törtchen den Bettlern gibst, gib ihnen ja nicht das Restchen Käse, denn ich habe Rattengift darauf gestreut; ich will es heute abend der vielen Mäuse wegen in die Speisekammer legen.“

Das war zu viel für Gierig. Mit einem dumpfen Laut kletterte sein Herz aus dem Zimmer und hatte kaum noch Zeit, das seine zu erreichen, denn ihm war sehr übel. Zwei Tage mußte er zu Bett liegen, dann war er geheilt. Und als er wieder unter den anderen Pensionsgästen erschien, da glitt ein heimliches Lächeln über die Gesichter, denn die beiden Damen hatten es den andern erzählt, wie sie Gierig von der Naschsucht geheilt hatten.

## Ein kleiner Irrtum.

Eine brotlige Geschichte passierte vor einiger Zeit einem alten Herrn. Ein Freund hatte ihn gebeten, ihm eine Karte zu einem Wohltätigkeitsball der Feuerwehr abzunehmen, und gutmütig wie er war, hatte er dieser Bitte entsprochen. Die nächste Frage war nun, was damit anfangen? Er hatte einen Diener und eine Köchin, von denen gewiß jeder gern das Billett genommen hätte, aber wenn von beiden sollte er es geben? Um keinen zurücksetzen zu müssen, beschloß er, noch eine Karte zu kaufen und beide gehen zu lassen.

Da er nicht wußte, wo die Billets zu haben waren, so fragte er einen Schuhmann, und dieser rät ihm, nach dem Feuerwehrdepot zu gehen. Dies geschah, aber vor dem Gebäude angekommen, hatte er keine Ahnung, wohin er sich wenden mußte, und sah auch niemand, der ihm hätte Auskunft geben können. Da bemerkte er einen elektrischen Knopf und brückte darauf. Die Wirkung ist zauberhaft. Von der Decke, von den Treppen, aus allen Türen kommen Feuerwehrleute gestürzt, die Pferde werden aus ihren Ständen gezogen, kurz alles ist Leben und Bewegung.

Der unschuldige alte Herr steht verwundert da, er hat ja keine Ahnung, daß er den Feuermelder in Bewegung gesetzt hat. Jetzt drängen sich die Leute um ihn und fragen, wo das Feuer ist.

„Feuer?“ fragt er ganz verblüfft. „Ich weiß nichts von einem Feuer, ich wollte nur noch eine Karte zum Ball kaufen.“

Die Sache war so komisch, daß alle in ein nicht endenwollendes Gelächter ausbrachen, dann kaufte der alte Herr seine Karte, und im Feuerwehrdepot zog wieder Ruhe ein.

23

## Der fortgeflogene Hut.

Es ist ein stürmischer Nachmittag, und ein junger Mann, elegant von dem neuen Hut bis herab zu den glänzenden Stiefeln, geht durch die Hauptstraße der Stadt. Offenbar weiß er, daß er einen sehenswerten Anblick bietet, denn er mustert sich wohlgefällig in den Spiegelfenstern der Läden. Jetzt biegt er um die Ecke, und ein plötzlicher Windstoß reißt ihm den neuen Hut vom Kopf.

Dort rollt er die Straße hinunter, natürlich durch jede Pfütze, die er nur auf dem Wege mitnehmen kann. Der Jüngling setzt ihm mit langen Sprüngen nach, aber der Hut hat einen zu großen Bockspring. Da, nun rollt er auf die Seite und bleibt liegen, schon glaubt der junge Mann ihn greifen zu können, da kommt ein neuer Windstoß und jagt ihn mit vermehrter Schnelligkeit dahin. Endlich prallt er an die Vorbschwelle an, fährt gegen eine Straßenlaterne, und sein toller Lauf ist gehemmt.

Wie ein Habicht schießt der Jüngling darauf los, er greift ihn und lehnt sich dann atemlos an den Laternenpfosten. Ein Herr, atemlos und erhitzt wie er, kommt auf ihn zu und nimmt ihm den Hut mit mühsam gestammelten Dankesworten aus der Hand.

„Danke!“ ruft der Jüngling, „was soll das?“

„Das ist mein Hut,“ erklärt der andere, „ich danke Ihnen herzlich, daß Sie ihn mir eingefangen haben.“

„Ja, aber wo ist denn der meine?“

„Der hängt Ihnen am Gummiband auf dem Rücken.“

Da besinnt er sich, daß er sich am Vormittag des Sturmes wegen eine Hutschnur gekauft hatte.



Er schritt zur Tür; der andere stand mitten im Zimmer und sah ihm traurig nach.

In der Tür lehrte Leo noch einmal um. „Chlodwig," sagte er, die Hand des Freundes schüttelst, „du stehst ja da wie 'ne Trauerweide. Kopf hoch, alter Junge, vorläufig wird dir der Seelenverkäufer noch nicht den Hals umbrehen, morgen geht's in's Manöver; wer weiß, kommt Zeit, kommt Rat. Komm nur nachher ins Kasino, 's sind Krebse da, wir trinken 'n Glas Selt, damit du wieder blanke Augen kriegst, und nun au revoir!

## 2. Begegnung.

Es war ein köstlicher warmer Sommertag. Draußen auf dem Lande klang die Sense, und das reife Korn rauschte zu Boden; die Erntewagen jagten in hellem Trab auf die Felder hinaus und schaukelten schwer beladen wieder ins Dorf zurück. Breit und behaglich lag dasselbe inmitten seines wundervollen Weizackers mit dem stattlichen alten Herrenhaus, dessen schweres Doppeldach, von den alten Kastanien und Lärchen des Gartens beschattet, sich nebst dem Kirchturm über die niederen Dorfhäuser erhob. Das Gelände war flach, aber einige Hügel umschlossen die Wiese hinter dem Garten, und hinter ihnen am Ufer eines Baches lag ein zweites Gut. In beiden Dörfern herrschte an diesem Tage ein ganz besonderes Leben. Nicht nur, daß die Ernte alles, was Hände hatte, in Bewegung setzte, man sah auch flinke junge Burken in Drillhaden und Militärmützen auf der Dorfstraße und sogar auf den Erntewagen oder mit der Sense in der Hand. Große überdeckte Padwagen standen auf dem Gutshof, und in den Ställen waren Uniformstücke hier und da aufgehängt. Die Dorfschönen befanden sich in einer gehobenen Stimmung und hatten besondere Sorgfalt auf die Sauberkeit ihres Anzuges verwendet, denn es war Einquartierung da, und weil es Ruhetag für die Husaren war, konnten diese zum Teil bei den Erntearbeiten helfen.

Der größte Teil der Schwadron lag zwar auf dem Nebengut, jenseits des Berges, welches ein Herr Burmeister gepachtet hatte, aber einige Züge waren in Gr.-Gischow untergebracht und sollten heute Pferdebesichtigung haben. Der Hofsarzt war schon da und die Husaren führten eben die glattgeputzten und gestriegelten Pferde ohne Decken an der Gasse auf die Dorfstraße, als der Leutnant Chlodwig von Radeke, auf der breiten mit Silberpappeln eingefassten Landstraße von Al.-Gischow nach Gr.-Gischow herüberkam. Da er nur eine Viertelstunde Wegs hatte, und das Wetter so herrlich war, beschloß er, seinen, durch anstrengende Märsche ermüdeten Pferden Ruhe zu gönnen und ging zu Fuß zur Pferdebesichtigung, denn sein Rittmeister hatte den Ruhetag zu einem Besuch bei einem alten Regimentstameraden in der Umgegend benutzt, und der Sekondeleutnant lag an Rheumatismus zu Bette.

Die Gegend war Chlodwig völlig unbekannt. Gegen Abend spät eingerückt, war er, todmüde, sogleich zu Bette gegangen, froh, bei einem Wächter, der betreffs der Geselligkeit keine Ansprüche an ihn machte, im Quartier zu liegen. Das Regiment hatte in dem Jahre Kavallerieexerzieren und daher sehr weite Märsche, und kam durch andere Gegenden, als die es sonst während des Manövers zu berühren pflegte.

Unser Leutnant schritt an dem sonnigen Morgen frisch und wohlgenut fürbaß. Er sah nicht aus, als beschäftige er sich mit einem so abschreckenden Gegenstand, wie mit dem Seelenverkäufer und seinem Schuldscheine; er blies, sehr zufrieden mit sich und der Welt, seine Rauchwölken aus seiner Zigarre in die klare Luft und schwenkte jetzt von der Landstraße in einen kleinen Fußsteig, der zwischen den Feldern über den Hügel hinlief und ihm ein gutes Stück Weges abzuschneiden gestattete. Es war ein prächtiges Weizenfeld, durch das er dahinschritt. An einigen Stellen reichten ihm die schweren, goldgelben Aehren bis über die Schulter; die Halme wogten im leichten Sommerwinde und strömten einen kräftigen Duft aus. Zur Seite des Fußpfades krochen kleine rosa Ackerwinden hin; sonst war weder Rade noch Wahn zu sehen, und der Leutnant, der auf dem Lande bei seinem Onkel erzogen war, freute sich über das schöne Feld und dachte, daß es viel Geld einbringen müsse.

Als er ein Weilschen so gegangen war, bemerkte er, daß sich der Fußsteig von dem Dorfe abwendete, so daß er statt eines Nichtsteiges einen Umweg gewählt habe. Er stand einen Augenblick zögernd still; schon war er fast in der Mitte des Feldes. Zurückgehen und sich wieder auf die staubige Landstraße begeben, schien ihm wenig verlockend. Wenn er diesen Weg verfolgte, kam er wahrscheinlich bis zum herrschaftlichen Garten; an demselben entlang war es schattig. Er sah auf seine Uhr, — auf ein halbes Stündchen konnte es nicht ankommen. Er hatte also noch Zeit, darum nur vorwärts! Er blickte wieder den Weg entlang. Da kam etwas Helles über die wogenden Aehren hergeschwebt. Von weitem war es anzusehen wie ein heller Sonnenschirm; aber der Leutnant erkannte bald, daß es ein weißer Damenhut war, und daß ihm ein weibliches Wesen ent-

gegenkam. Er war sehr zufrieden damit, denn er dachte: die kann mir doch am Ende sagen, wohin dieser Fußsteig führt und ob ich am Garten entlang ins Dorf kommen kann. Er schritt nun immer weiter und behielt den schaukelnden, weißen Hut scharf im Auge. Die Trägerin desselben schien indessen nicht sehr groß, denn der Hut schwebte immer dicht über den Aehren hin und er konnte in dem schlängelnden Fußpfad ihr Gesicht nicht früher sehen, als bis sie ihm schon ganz nahe war. Als sie aber endlich vor ihm auftauchte, verwandte er keinen Blick mehr von dieser Libelle, denn es war in der Tat ein ganz allerliebster, junges Mädchen, welches ihm da entgegenkam. — Sie trug ein einfaches Morgenkleid von weißem Sommerstoff, welches die zierlichen Füße sehen ließ, und unter dem großen Schutthut hervor sah sie ihn mit einem halb neugierigen, halb erschrockenen Ausdruck an, der ihn lebhaft an ein Reh erinnerte, welches, vom Jäger überrascht, bisweilen so zu demselben herüberläuft, ehe es die Flucht ergreift.

Diese beiden jungen Menschenkinder sahen sich eine Sekunde lang in die Augen, als müsse jedes dem anderen bis ins Herz schauen; langsam stieg eine Blutwelle unter der zarten Haut des jungen Mädchens bis zu ihren lichtbraunen Locken auf, und der ganz in ihren Anblick versunkene Chlodwig fuhr, sich plötzlich seiner Unart bewußt werdend, mit der Hand an die Wäpfe, klirrte mit den Haden zusammen und sagte: „Von Radeke. Gnädiges Fräulein werden entschuldigen, bin ganz fremd hier, habe mich sogar verirrt."

„Ich — ich bin Hortense von Gischow," stammelte die junge Dame, da sie es wohl für geboten hielt, auch ihren Namen zu nennen, „ich bin ganz zu Hause hier und kann Ihnen den Weg zeigen."

„Sehr dankbar, wenn gnädiges Fräulein die Güte haben wollen. Liege drüben in Al. Gischow in Quartier, habe heute hier Pferdebesichtigung."

„Ja," sagte sie eifrig, „ich sah schon, wie die Husaren die Pferde heraufführten."

„Interessieren sich gnädiges Fräulein für Pferde?" fragte er lebhaft, ein wenig näher tretend, „reiten wohl selbst?"

„O ja, ich habe auch ein Reitpferd, englisch Vollblut; ich reite immer damit ins Feld und inspiere," plauderte sie harmlos.

„Möchte dem gnädigen Fräulein wohl meinen Flirt zeigen; kapitaler Gaul, würden Ihre Freude daran haben."

„Schade, daß Sie in Al. Gischow einquartiert sind und nicht bei uns," sagte sie, „es würde mir viel Spaß gemacht haben, Ihr hübsches Pferd zu sehen."

„Bedaure ich auch unendlich," meinte er und sah sie dabei wieder mit einem Ausdruck an, der ihre Unbefangenheit ins Wanken brachte.

„Sie — Sie wollten ja wohl den Weg wissen," stammelte sie.

„Du Befehl, es hat ja aber noch Zeit," meinte er.

„Rein," sagte sie wichtig, „die Leute warten schon auf Sie, der Hofsarzt ist schon lange da."

„Kennen Sie den Hofsarzt?" fragte er, schon eifersüchtig auf diese Bekanntschaft.

„Ja, er war vorher bei der roten Line, die wollte heute nicht fressen; er sagt aber, es wäre nichts Schlimmes. Die Line ist nämlich unsere neue Milchkuh, die beste von allen."

„So, so. Nun Bewiß ist ein tüchtiger Hofsarzt; Sie können ihm sicher glauben."

„Wenn Sie also ins Dorf wollen, müssen Sie hier weiter gehen; aber bei den großen Linden da unten geht es in den Garten. Der Weg an der Wiese ist sehr schmutzig; ich würde Ihnen raten, durch den Küchengarten zu gehen, also den Weg bei den Linden grade aus, dann über die Brücke, dann links, dann wieder grade aus, dann eine Treppe links neben dem Stall herunter, dann immer den Weg entlang bis an die Mauerpforte, dann rechts, dann sind Sie auf der Dorfstraße, dann links auf — aber Sie hören ja gar nicht zu," unterbrach sie sich unzufrieden.

Fortsetzung folgt.

## Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage und sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Reichhalt. Methode. Vorzüg. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Aufn. tägl. Cost. w. zuges. und eingerichtet. Leihenm. incl. Futter-Mapr. Mt. 1.25. Modsch. 75 Pf. bis 1 Mt. 8786

Büsten-Verkauf: Paff. schon von M. 2.- an, Stoff. von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.- an.